

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern und die übrige Centralschweiz

Abonnementspreise: Durch die Post bestellt 3 Monate Fr. 3.40 6 Monate Fr. 6.40 12 Monate Fr. 12.80
In der Kasse zum Voraus 3. — 6. — 12. —
Abgabe 2.50 5. — 10. —
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Insertionspreise: Die einseitige Zeitzeile aber deren Raum: Total-Inserte 10 Cts. Wiederholungen ... 8 Cts. Kanton Luzern, Uri, Schwyz, Zug u. angrenzender Teil der Kantone 12 ... 15 ... 18 ...
Preis der Restame-Zeile (Zeit-Schritt): 50 Cts

Redaktions-Bureau: Hofstrasse Nr. 11. Telephon ...
Grafis-Verlagen: Jedem Freitag die dienstliche Beilage „Schweizerische Anzeigerzeitung“
Grafis-Verlagen: Appenzeln-Aussagen: Hofstrasse u. Kornmarkt. Telephon ...

Superner Geschichtskalender.

17. Januar.
1793. Wegen der gefährlichen Zeit (Wirkung der Umwälzungen in Frankreich auf die Schweiz) wird ein gedruckter Rat aufgestellt (bestehend aus dem beiden Schultheissen, den vier ältesten Mitgliedern des Kleinen Rates und zwei Mitgliedern der Gmünd; am 19. Januar kamen noch vier Mitglieder dazu).

Die Schweiz. Münzverhältnisse.

Wenn heute der Schweizerbürger einen forschenden Blick in die Tiefe seines Portemonnaies sendet, so entdeckt er, wenn überhaupt etwas, eine Anzahl italienischer Silbermünzen, vielleicht auch etwa einen „Belgier“ und möglicherweise einen lorbekränzten Napoleon-Franken. Neugierig var macht sich die „Selbstbesichtigung“ und zwar nicht etwa nur die „alten geliebten“, sondern auch die „gültigen“, mit der Länge in den Taschen herum fochert. Da die Zeit nicht mehr fern ist, in welcher die italienische Schiedemünze nationalisiert, d. h. außerhalb der italienischen Landesgrenzen abgerufen werden soll, so erscheint der relative Ueberfluss an solchen geringt, etwelche Urtheile zu erwecken, besonders wenn man weiß, daß allen Vermählungen des Bundesrates zum Trotz und trotz dem italienischen Ausfuhrverbot fortwährend italienisches Silbergeld über die Grenze herein strömt. Es lohnt sich daher die Mühe, die auf diesem Gebiete maßgebenden Verhältnisse einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Eine der ersten Schöpfungen des Bundes war bekanntlich die Münzunion. Dem unendlichen Wägen der kantonalen Münzen wurde kurzer Hand ein Ende gemacht und durch das Münzgesetz vom 7. Mai 1850 ein einheitlicher Münzfuß eingeführt. Als Münzunion wurde der Silber-Franken, zu 100 sein, festgesetzt. Fünf-Frankenstücke wurden damals nur im Betrag von 2 1/2 Mill. Franken geprägt, da die Münzen der Nachbarländer, namentlich Frankreichs, lebhaft zufluteten. Neben dem gesetzlich anerkannten Silbergeld kursierten auch französische Goldmünzen und drängten in die Bahn der Goldwährung; die 2, 1 und 1/2-Frankenstücke wurden im Feingehalt auf 1/10 reduziert und sanken so zur bloßen Scheidemünze herab.

In andern Staaten vollzogen sich ähnliche Umwandlungen. Dies führte am 23. Dezember 1855 zum Abschluß der lateinischen Münzunion; dieselbe umfaßte Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz, also vorwiegend Staaten mit romanischer (lateinischer) Bevölkerung; daher der Name. Später trat auch Griechenland bei; Spanien schloß sich den von der Union aufgestellten Normen an, und auch Rumänien, Finnland, Peru, Venezuela, Chile und Bolivia richteten ihre Münzsysteme entsprechend ein. Abgesehen von den Regelungen des Münzfußes ist bestimmt die Union, daß die öffentlichen Kassen die vom eigenen Lande geprägten Silbermünzen in unbeschränkter Menge, die von andern Vertragsstaaten jedoch nur bis zum Betrage von 100 Fr. für die einzelne Zahlung annehmen müssen. Jeder Staat darf an Silbermünzen nicht mehr prägen, als für 6 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung. Der Vertrag sollte bis 1. Januar 1880 gültig sein und weitere 5 Jahre fortbauern, wenn er nicht ein Jahr Ablauf gelindert würde.

Das Abkommen beruhte auf dem System der Doppelwährung, und dieser Umstand wurde verhängnisvoll, als der Preis des Silbers zu sinken anfing und das anfänglich festgesetzte Wertverhältnis von 16 1/2 : 1 dem innern Wert der Münzen nicht mehr entsprach. Die Silberwertung war hauptsächlich eine Folge der erhöhten Produktion; der Uebergang Deutschlands und Scandinaviens zur Goldwährung trug ebenfalls dazu bei. Schon vor zwanzig Jahren machte sich die Entwertung des Silbergeldes fühlbar, und die Münzunion fand sich in den letzten Jahren veranlaßt, die Silberwährung gesetzlich einzuführen.

Wir können hier die Beschlässe der Konvention nicht einzeln verfolgen; wesentlich ist der Beschluß vom 6. Nov. 1885, die Liquidation betreffend: „Jeder Staat hat bis zum 1. Oktober des Jahres, welches auf das Erscheinen des Vertrages folgt, die Silbermünzen der andern Staaten einzuziehen, bis zum 15. Januar des folgenden Jahres ist die Rechnung abzuschließen, und jeder Staat soll von nun an seine eigenen Münzen zurücknehmen und sie bezahlen in Gold oder Silberrücken mit dem Gepräge des andern Teils oder in Tratten, welche in dem empfangenden Staate in Münznoten oder Banknoten mit gesetzlichem Zwangsursatz zahlbar sind. Die Rückzahlung kann mit kleinen Zinsvergütungen in dreimonatlichen Teilzahlungen innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren erfolgen.“

Für die Schweiz steht die Sache so, daß sie im Falle der Auflösung des lateinischen Münzbundes gegenüber einer Fiktionalisation von italienischen Silbermünzen aller Art von mindestens 60 Millionen Franken bloß auf sofortigen Goldreimbau von 30 Millionen Anspruch machen könnte; der Rest wäre auf dem Wege des Handels nach dem Verhältniß zurückzuführen.

Die Schweiz hat von dem Rechte, Silbermünzen zu prägen, einen bescheidenen Gebrauch gemacht und überhaupt in ihrer Münzpolitik die Goldwährung nie aus den Augen verloren.

Das kommt ihr heute zu statten; denn die Sache liegt heute so — und das ist das Wesentliche — daß eine Silbermünze nur noch etwa die Hälfte des ihr aufgetragenen Wertes besitzt; die andere Hälfte ist Kreditgeld, und es kommt ganz auf die Zahlungsfähigkeit des betreffenden Staates an, welchen Wert man dem silbernen Wertgegenstand beimessen kann.

Habe ich also ein italienisches Fünftankentstück im Geld, so ist ungefähr die Hälfte davon reeller Metallwert; für die andere Hälfte — in diesem Fall ist es nicht die bessere — ist Italien mein Gläubiger. Das hat nun für fünf Franken nicht viel zu bedeuten, wohl aber für die Gesamtzahl der in der Schweiz zirkulierenden Silbermünzen im Betrage von mindestens 60 Millionen Franken.

Befondere Bedeutung würde dieses Schuldverhältnis erlangen, wenn J. B. Frankreich den Münzvertrag kündigen und auf der prompten Einführung der italienischen Münzen bestehen würde. Das könnte möglicherweise aus purem Freundschaftsgefühl geschehen; seit Italien dem Dreibund angehört, läßt Frankreich bekanntlich keine Gelegenheit verstreichen, dem ehemaligen Freunde das Leben sauer zu machen. Italien vermöchte in diesem Falle das nötige Gold für die Einführung und den Dienst der Münze kaum mehr aufzubringen und müßte in die größte Verlegenheit geraten.

Wenn daher das Volk da und dort anknüpft, das italienische Silbergeld zurückzuführen, so folgt es im Grunde einem richtigen Instinkt. Am besten wäre es für die Schweiz, einen schönen Vorrat an Gold anzulegen und bei der nächsten Gelegenheit aus der lateinischen Münzunion auszutreten. Die Einführung der Goldwährung, die Nat.-Nat. 3000 längst gefordert, läßt sich auf die Dauer nicht umgehen. „Zu Gold in deinen Beutel!“ heißt es jetzt für die Schweiz.

Schweiz.

— **1. Weizenvorräte.** Als fünftes Mitglied der Kommission betreffend die Weizenvorräte hat das Militärdepartement auf Antrag der Kommission des Drn. Bülhlin-Fisch in Basel ernannt.
— **Schweizer Volkstag.** Mit Bezug auf das Projekt eines freisinnigen Volkstages ist, wie die „Basler Nachrichten“ mitteilen, dem Vorstand der radikal-demokratischen Fraktion ein bezüglicher Vorschlag gemacht worden, und es werde derselbe nicht zögern, der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zu schenken.

— **Schweizerische Landesausstellung in Genf.** Für die Landesausstellung sind bis jetzt 1008 eventuelle Zusagen von Ausstellern eingelaufen. Die größte Zahl derselben (178) betreffen den Handwerksmeisterberuf.

— **Eidgen. Parlamentsgebäude.** Der Gemeinderat der Stadt Bern legt dem Stadtrat über die Beteiligung der Stadt an der Erstellung des neuen Parlamentsgebäudes einen Vertrag vor. Die Gesamtleistung der Gemeinde beläuft sich nach demselben auf 500,000 Fr. Die Mittel gedeckt der Gemeinderat nötigenfalls auf dem Darlehenswege zu beschaffen. Trifft die Bundesversammlung bis Ende April über die Erstellung des Gebäudes keinen definitiven Beschluß, so fallen die Vereinbarungen dahin.

— **Initiative.** Im „Vote der Urschweiz“ macht ein Einsender den Vorschlag, es sollen die 2 Fr. per Kopf an die Kantone zu Handen der Gemeinde in den verabsolgt werden.
Wir schlagen vor, das Betreffende dem einzelnen Bürger zuzuwenden.

— **Duzen.** Das „Waterland“ wirft nachträglich einen wütenden Seitenblick auf das „Luz. Tagbl.“ wegen seiner „wenig noblen Haltung in der „Union-Gate“-Frage“. Und da ein Fernschicht einen zweiten gebiert, so gerät unwiderruflich auch die Abonnentenzahl unseres Blattes mit in den Duzist.

Wir haben persönlich keine Lange in den Streit getragen, da uns unsere Meinung niemanden aufdrängen wollten und dem kaufmännischen Verein seit Jahren zu fern stehen, um die darin stehenden Streitigkeiten genau zu kennen. Dafür haben wir andere reden lassen und zwar nicht nur die Vertreter einer Richtung. Aus dem ganzen Konflikt geht hervor, daß der berühmte Stichterscheid nur ein Glied in der Kette der Erscheinungen war, und daß die freisinnigen Mitglieder mit einem ausgeprochenen Mißtrauen die Vorgänge verfolgten. Verzichte man dräben auf Deutzüge, dann werden auch die „Dezerrierer“ hüten aufhören. Der Verein ist ein Vierteljahrhundert hindurch mit Geschäft und Tat um alle partizipativen Klippen herum geführt worden; das sollte auch heute noch möglich sein. Daß der politische Boden in Luzern immer ist als andernwärts, weiß man ja; um so größerer Umficht ist nötig, besonders wenn noch eine äußerst delikate Veranstaltung des Vereinsleiters dazu kommt. Damit Schluß!

— **Fremdenverkehr.** (E-Korr.) Worin liegt aus den soeben erschienenen statistischen Berichten des Alpenklub-Jahrbuches die Karte des Aargau-Gebietes in 1:50,000 (Erforschungsgebiet). Diese Karte ist zweifellos das Schönste, was die Kartographie bis jetzt erzeugt hat. Mathematische Schönheit und Deutlichkeit verbinden sich mit feinsten plastischer Abtonung in fast malerischer Schönheit; sie ist ein Gemisches Relief auf ebenem Papier. — Wenn Anblick derselben drängt sich uns mit Macht der Gedanke auf: Wenn wir eine solche Karte des Berner Aargau-Gebietes besäßen! Wie müßte sie unsern Touristen willkommen sein; wie prächtiges Förderungsmittel der sogenannten Fremdenindustrie würde sie abgeben! — Wohl können wir eine wunderschöne Karte von Jamsfeld in schiefer Projektion; aber sie ist eben wegen dieses letztern Umstandes und weil sie von dem nun einmal gewohnten Usus, der auf dem Blatte oben Nord hat, abweicht, mehr ein interessantes Unikum, als daß sie dem Leser ein sicheres Mittel zur Orientierung bietet. Wir wollen den enormen Verdiensten Jamsfelds und diesem seinem Werke, das ja in Tendenz und Behandlung vielleicht der Vorläufer des vor und liegenden Blattes genannt werden kann, nicht zu nahe treten; aber seine Absicht erfüllt es nicht, und da die bekannten Gieseler-Blätter in 1:50,000 (mit braunen Farben) über dieses wichtige Gebiet des Touristenverkehrs leider noch nicht ganz gesehen sind, und der Fremde in dem Buchhandlungen vergebens nach einer dem modernsten Abänderungen genäherten Karte des Berner Aargau-Gebietes fragt, so dürfte es an der Zeit sein, an die Schaffung einer dieser Gebiete unspannenden eigenen Karte zu denken. Sie wäre der Dofter der

interessierten Kreise entscheiden wert. Unseres Wissens ist die genannte Jamsfeld-Karte infolge der Subvention des Hoteliervereins zur Ausführung gekommen; gemiß könnte die vereinte Kraft dieses Vereins und der verschiedenen Verkehrsanstalten in Verbindung mit den hiesigen Verkehrsverbänden wieder ein Werk veranlassen, das ganz sicher schon längst ein tiefgefühltes Bedürfnis ist. Hat!

— **Landsturm-Schießverein Luzern.** Die konstituierende Versammlung am letzten Samstag war von der schiefspindigen Mannschaft gut besucht. Es haben sich bereits 82 Landsturm-Soldaten in das Mitgliederverzeichnis eingeschrieben und andere werden folgen. Es ist diese Beteiligung ein ehrendes Zeugnis für die Landsturm-Männer der Stadt und Umgebung selbst, wie auch ein neuer Beweis, daß die Leute der Landsturm-Ordnung durchaus nicht gleichgültig gegenüber stehen und alt-schweizerischer Geist auch am Biermaldbiertrinken noch zu Hause ist.

Zur Sitzung des Vereins wurde ein Vorstand von 5 Mitgliedern gewählt wie folgt: Präsident: Stammli, Topf, Schillingstomp, I.; Kassier: Grünli, Bachmann, Bat. 45; Aktuar: Theodor Witz, Substitut: Schillingstomp; Wanner, Kappeler, Bat. 45; Materialverwalter: Zwimser, Kappeler, Bat. 45.

— **Dr. Mt-Großes** Anzeiger auf Goldern, Gemeinde Gungwil, ist im Alter von 86 Jahren gestorben.

— **Dr. Bernhard Müller** in Sigriswil hat auf Grund einer ausgezeichneten Disposition der Hochschulleitung die Würde eines Doktors der Medizin erlangt.

— **Luzern.** Die Kurzaal-Direktion erklärt ein Jubiläum an die Inhaber von Hotels und Pensionen in Luzern, womit sie zur Entschädigung einer wünschenswerten Lage von einem Franken für jedes Bett während der Hochsaison (15. Juni bis 15. September) eingeladen werden. Dagegen würde ihnen ein Recht, mitzusprechen, zugesprochen.
Die Kurzaal-Direktion würde sich mit ihrem Unternehmen ganz nach den Wünschen und Anregungen der Tagegastenden richten und entweder Varietés-Vorstellungen mit oder ohne Ballet, oder Operetten und Operas darbieten geben. Sie würde sich zur Pflicht machen, eine vorzügliche artistische Direktion und gute artistische Kräfte zu engagieren, sowie auch ein ganz vorzügliches Orchester, jederzeit williges Ohr reichend den Wünschen und Wünschen eines von den Tagegastenden ernannten Komitees.

— **Im Verfall** würden Zeitungen der bedeutendsten Länder, welche im Sommer in Luzern vertrieben sind, aufgelegt. Es würden ein Réunion- und Konversationsjournal, ein Saal für erlaubte Spiele und eventuell auch ein Verfall eingerichtet. Bei guter Witterung würde am Nachmittage das Kurzaal-Orchester im Garten konzertieren und einmal per Woche ein klassisches Konzert im Theatersaal aufführen. Bei schlechter Witterung würden, so oft als möglich, Matinee stattfinden. Wünschensfalls würden auch Bälle arrangiert; nachmittags auch Kinderbälle.

— **Eventuell** würden auch artistische Kräfte aus dem Kurjaal für wünschenswerte Vorstellungen und zu den veranstalteten Nachfesten zur Verfügung gestellt. Im Kurjaal-Restaurant würden, mit Rücksicht auf die Hoteliers und Pensionalhalter, nur kalte Speisen den Fremden serviert. Auch würde ein Teil des Orchesters während der Saison einmal in jedem tagegastenden Etablissement unentgeltlich spielen.

— **Damit** hofft man dem Etablissement, dem mit dem Spielbetrieb der Boden unter den Händen vorgegangen worden, die Fortsetzung zu ermöglichen.

— **Sigriswil.** Der Ueberfall auf die junge Schwester Veronika in Sigriswilman bietet viel Geheimnisvolles. Wiederholt war dieselbe der Gegenstand solcher Nachstellungen, ohne daß es jemals gelungen wäre, die Spur eines Täters nachzuweisen. Es fehlt angefaßt dieses Landes nicht an unglücklichen Thomanen, welche aber an ein überreifes Nervensystem als an einen geheimen Verfolger glauben. Der Untersuchung wird es wohl gelingen, den objektiven Tatbestand festzustellen.